

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal zzgl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Cappellenstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,  
für Werbandsangehörige 10 Pf.  
Privatangelegenheiten ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Dr. 52

Stuttgart, den 26. Dezember 1903

19. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß in Meß eine Zahlstelle gebildet wurde, welche mit dem 1. Januar 1904 ihre Tätigkeit beginnt. Von wann an Arbeitslosenunterstützung daselbst bezogen werden kann, wird noch besonders bekannt gegeben.

### Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

## Etwaige Aufgaben des nächsten Verbandstags.

II.

Habe ich mich im ersten Artikel hauptsächlich mit den verschiedenen Vorschlägen zur Erweiterung respektive Neueinführung von Unterstützungsweigen beschäftigt, so will ich heute einige andere Punkte behandeln, die genau so wie die Unterstützungsrichtungen ebenfalls von großem Interesse für die Mitglieder sind.

Als eine sehr wichtige Aufgabe des nächsten Verbandstags dürfte die Frage der Beitragserhöhung zu betrachten sein. Ob und wie weit eine Erhöhung der Beiträge eintreten muß, hängt von der Erweiterung respektive Neueinführung von Unterstützungsweigen im Verband ab, denn wo den Mitgliedern mehr Rechte eingeräumt werden, müssen demgemäß auf der anderen Seite auch die Pflichten größere sein. Freilich dürfen wir in unserem Verband nicht eine zu rapide Steigerung der Beiträge auf einmal vornehmen, denn wie wir schon im ersten Artikel sahen, sind unsere Mitglieder nicht für hohe Beiträge allzusehr begeistert. Werfen wir hier nun einmal einen Blick auf die anderen Gewerkschaften, so finden wir, daß dort, wo die höchsten Beiträge gezahlt werden, nicht nur die bestausgebauten Unterstützungsweige bestehen, sondern auch die Löhne und Arbeitsbedingungen in dem betreffenden Gewerbe stets bessere sind als dort, wo von dem Verbands nur niedrige Beiträge erhoben werden. Nun sollte man eigentlich meinen, daß nach dem hier Gesagten alle Mitglieder für hohe Beiträge zu haben seien, dies ist aber, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, durchaus nicht der Fall, denn die Mitglieder einer jeden Organisation müssen erst nach und nach zu höheren Beiträgen erzogen werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, durch eine zu schnelle Steigerung der Beiträge den Verband durch Abspringen von Mitgliedern zu schaden. Dem nächsten Verbandstag wird also die gewiß nicht leichte Aufgabe zufallen, dies alles in Erwägung zu ziehen und dementsprechend die Beiträge erhöhen.

Ein bestimmter Vorschlag, um wieviel die Beiträge zu erhöhen sind, kann hier schon deshalb nicht gemacht werden, da ja der Verbandstag selbst erst entscheidet, wie sich unsere Unterstützungsrichtungen in Zukunft gestalten werden, und nach diesem dann auch die Höhe der Beiträge gleich festsetzt.

Allem Anschein nach dürfte auch die Staffelbeitragsfrage wieder auf der Bildfläche bei den Verhandlungen des Verbandstags erscheinen, doch wird wohl wenig Aussicht vorhanden sein, diese Form des Beitrags bei uns einzuführen, zumal durch die neuesten Tarifabmachungen der Leipziger Tarif in allen Städten Deutschlands eingeführt werden soll und

demnach mit der Zeit eine ziemlich gleichmäßige Entlohnung eintreten wird.

Ebenfalls eine sehr wichtige Aufgabe für den nächsten Verbandstag bedeutet die in Offen gefasste Resolution betreffend Anstellung von Gaubewollmächtigten. Auf den ersten Blick mag diese aufgestellte Forderung etwas verblüffen, aber daß in bezug auf die fernere Agitation, gerade in der Provinz, unter den indifferenten Kollegen etwas mehr geschehen muß, als dies bis jetzt der Fall war, dies dürfte wohl jedem klar sein, zumal, wie schon oben bemerkt, der Leipziger Tarif über ganz Deutschland ausgedehnt werden soll. Und gerade in den kleineren Städten, wo bis jetzt noch keine Zahlstellen unseres Verbandes bestehen, haben wir große Schwierigkeiten zu überwinden. Diese Arbeit kann auf die Dauer von den Kollegen nicht nach Feierabend geleistet werden, hier müssen Leute herbei, die Zeit und Gelegenheit haben, die Verhältnisse genauer zu studieren und dementsprechend die Agitation einzurichten. Daß man nun für jeden einzelnen Gau einen besoldeten Beamten anstellen soll, dies wäre etwas zu viel von unserer Verbandsstufe verlangt und kann auch gar nicht in der Absicht der Antragsteller gelegen haben. Auch der Vorschlag des Kollegen M. R., den jetzigen Gaubewollmächtigen jährlich einige hundert Mark zu bewilligen, ist nicht gut zu heißen, denn wir müssen in Anbetracht der jetzigen Stärke unseres Verbandes und der hier zu leistenden Arbeit mindestens einige Leute haben, die sich ausschließlich mit der Agitation beschäftigen. Es wird das beste sein, vorläufig drei bis vier besonders für die Agitation begabte Kollegen fest anzustellen und denselben die 17 Gauen zu überweisen. Die Erfahrung mit diesem System der Agitation wird dann klar und deutlich zeigen, wie wir in Zukunft zu arbeiten haben. Auf jeden Fall sollte man sich aber nicht scheuen, in Zukunft eine etwas größere Summe für die Agitation aufzuwenden.

Daß man auf dem nächsten Verbandstag auch einige Worte über das Verhältnis zum Portefeuillerverband verlieren wird, versteht sich beinahe von selbst. Inzwischen findet ja zu Offen der erste Verbandstag des Portefeuillerverbandes statt, zu dem an unseren Verbandsvorstand auch eine Einladung ergehen soll. Es wird sich dann zeigen, wie weit die Angelegenheit gediehen ist, um hoffentlich auf unserem nächsten Verbandstag ein für allemal endgültig erledigt zu werden.

Zum Schluß sei noch auf einen Übelstand innerhalb unseres Verbandes aufmerksam gemacht, der auch eine dringende Regelung durch den nächsten Verbandstag fordert. Es betrifft dies unser Fachorgan, die „Buchbinder-Zeitung“, die unbedingt eine Vergrößerung erfahren muß, und zwar um mindestens vier Seiten, denn es kann auf die Dauer unmöglich so weiter gehen, daß man immer unter Briefkasten liest: dies und jenes wegen Raummangel zurückgestellt. Außerdem kann den politischen Vorgängen und anderen für die moderne Arbeiterbewegung wichtigen Ereignissen, ebenfalls wegen Raummangel, nicht die nötige Beachtung geschenkt werden, die solche Angelegenheiten von einem Gewerkschaftsblatte verdienen. So hatten wir über die diesjährigen gewiß bedeutungsvollen Reichstagswahlen nicht einen einzigen Leitartikel, von anderen Vorkommnissen gar nicht zu reden. Auch unsere lieben Kolleginnen werden bei dem Raummangel recht stiefmütterlich behandelt, denn es

kommt ziemlich oft vor, daß mehrere Nummern unserer Zeitung nacheinander erscheinen, ohne auch nur eine kleine Erzählung zu bringen. Und gerade der größte Teil unserer weiblichen Mitglieder sieht, sobald die Zeitung in ihre Hände kommt, immer zuerst nach dem Feuilleton. Ist dieses Verhalten der Kolleginnen auch nicht gut zu heißen, so müssen wir dem doch Rechnung tragen und unsere Zeitung in Zukunft so gestalten, daß das Feuilleton bei uns wieder zu seinem Rechte kommt. Der immerwährende Raummangel ist ja auch leicht zu verstehen; die Zahl der Verbandsmitglieder hat sich im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt, ebenfalls unsere Zahlstellen, und demnach auch die Versammlungsberichte, außerdem sind diverse Neueinrichtungen in der Zeitung geschaffen worden, Gewerkschaftliche Umschau, Besprechung von Maschinen usw. — Wir sehen also hier überall eine ganz bedeutende Vergrößerung des Lesestoffes, während der Raum derselbe geblieben ist. Daß nun das Alte mit dem Neuen zusammen nicht mehr in denselben Rahmen paßt, dies zu verstehen bedarf wohl keiner großen Berechnung, und deshalb muß eine Vergrößerung unserer Zeitung baldigst erfolgen, wenn man den nun einmal eingetretenen Verhältnissen einigermaßen gerecht werden will. Auch wäre es ratsam, wenn in Zukunft das Adressenverzeichnis separat gedruckt der „Buchbinder-Zeitung“ beigelegt würde, denn erstens ist es für die auf die Reise gehenden Kollegen praktischer, das Verzeichnis abgefordert von der Zeitung zu haben, und dann gewinnen wir zwei vollständige Druckseiten, die im Interesse unserer Organisation noch sehr gut verwendet werden könnten.

Lassen wir nun am Schluß unserer Betrachtungen das geistige Auge noch einmal rückwärts schauen, so finden wir, daß die Arbeit, die der nächste Verbandstag zu bewältigen hat, schon jetzt eine sehr beträchtliche zu nennen ist.

Wenn ich also hiermit für heute die Betrachtungen über etwaige Aufgaben unseres nächsten Verbandstags schließe, so gebe ich gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß die Kollegen, die noch etwas auf dem Herzen haben, dies unserer Zeitung anvertrauen und dadurch mit dazu beitragen, daß die Diskussion über diesen Punkt innerhalb unseres Verbandes eine recht lebhaftige werde, zum Nutzen der Organisation und zum Troste unserer Gegner.

## Streiflichter aus der Berliner Luzuspapier-Branchen.

Es ist keine angenehme Aufgabe, wenn wir wieder und immer wieder, bald an dieser, bald an jener Firma Kritik üben müssen; nur die absolute Notwendigkeit und die Erkenntnis, daß es keinen anderen Ausweg mehr gibt, um wieder einmal etwas Remedur zu schaffen, zwingt uns dazu, der breitesten Öffentlichkeit einiges zu unterbreiten. Es bleibt ja schließlich in jeder Werkstufe etwas zu wünschen übrig und wir sind weit entfernt davon, jeden kleinen Übelstand gleich an die große Glocke bringen zu wollen. Wenn uns aber jeder andere Weg zur gütlichen Beilegung der Differenzen abgeschnitten wird, dann bleibt uns wohl nur noch dieser Weg übrig, um gegen solche Zustände zu protestieren. Daß die Löhne in der Luzuspapierwarenbranche viel zu wünschen übrig lassen und die Arbeitver-

hältnisse im allgemeinen zum Teil weit hinter denen anderer Branchen zurückstehen, ist eine allbekannte Tatsache, die nicht mit Unrecht darauf zurückgeführt wird, daß gerade in dieser Branche eine abnorme Zahl von weiblichen Arbeitskräften gegenüber den männlichen sich vorfindet, welche, abgesehen von der ihr in dieser Beziehung fast würdig zur Seite stehenden Kartonnageindustrie, einzig in ihrer Art ist. Berücksichtigt man dann ferner, daß gerade unter diesen weiblichen Arbeitskräften eine ganz besonders hohe Zahl von jugendlichen Arbeitern sich befindet, welche, da sie fast ausschließlich noch im Elternhause Unterkunft haben, mit den minimalen Löhnen — wenn Beträge von 6, 7, 8 Mk. usw. überhaupt eine solche Bezeichnung verdienen — zufrieden sind, so begreift man ungefähre eine der Ursachen dieser miserablen Lohnverhältnisse.

Es liegt ja dann auch ziemlich nahe, daß solch ein — natürlich stets als arbeiterfreundlich und human gelten wollender — Herr Chef auch seine übrigen Arbeiterinnen und schließlich auch Arbeiter in derselben Weise abzuspeisen versucht.

Sind dann Arbeiterinnen darunter, welche auf sich allein angewiesen sind, sich mit ihrem karglichen Verdienst recht und schlecht durchzuschlagen, und die dann in der Erkenntnis, daß sie sich mit solchen Löhnen nicht zu unterhalten imstande sind, einen höheren Preis für ihre einzige Ware, die sie zu verkaufen haben, für ihre Arbeitskraft fordern, dann werden diese als unverschämte und frech hingestellt und ihnen jene genügsamen Lämmlein als Muster vorgeführt.

So hat zum Beispiel bei der Firma Hagelberg die Direktrice, Fräulein Becker, einer Arbeiterin, welche mit ihrem Verdienst nicht zufrieden war, erklärt: „... werden Sie nicht frech, bei uns sind die Mädchen zufrieden, auch wenn sie nur 1 Mk. pro Tag verdienen“. Vermutlich mit Rücksicht auf die oft mit ebensolchen Hungerlöhnen zufriedenen ungelerten Kräfte sucht genanntes Fräulein Becker auch mit Vorliebe ungelerte Arbeiterinnen von außerhalb heranzuziehen, die dann zum Beispiel als Prägerinnen angelehrt und schon nach kurzer Zeit am Balancier beschäftigt werden und infolge der ungewohnten und gefährlichen Arbeit gar nicht selten sich Unfälle dabei zuziehen. Man dürfte doch wahrlich etwas mehr Einsicht von dem Leiter des Geschäftes Herrn Dr. Gerschel erwarten, zumal er früher längere Zeit Gewerbergerichtsbeisitzer war. Oder sollten ihm diese Verhältnisse noch unbekannt geblieben sein?

In nicht minder vorzüglicher Weise versteht es der Prägermeister Adelt bei der Firma Lange & Wunsch, die Arbeitsverhältnisse immer jämmerlicher zu gestalten. Während zum Beispiel früher die Arbeiterinnen, welche einen Verdienst von 20 Mk. erzielten, eine Extraprämie von 2 Mk. ausbezahlt erhielten, wird jetzt von dem genannten Prägermeister die Arbeit so verteilt, daß die Mädchen auf höchstens 19 Mk. kommen, damit die Prämie gespart wird. Auch bei der seinerzeit eingeführten Nachtarbeit wollte man sich dort absolut nicht dazu verstehen, die ortsüblichen Prozente zu zahlen und erst als die Arbeit zu sehr drängte, bequeme man sich dazu. Herr Adelt glaubt anscheinend auch, wer sich mit schlechten Löhnen abspesen lasse, nehme es auch in puncto Behandlung nicht so genau und so tituliert er die Arbeiterinnen denn auch mit kaum wiederzugebenden Schimpfnamen und hat ihnen auch schon Ohrfeigen angeboten. Ja, seine Gemeinheit geht sogar soweit, daß er einigen Arbeiterinnen, welche sich wegen zu geringem Verdienst bei ihm beschwerten, empfahl, „nach der Friedrichstraße zu gehen“, was hier ebensoviel bedeutet, daß sie sich der Prostitution ergeben sollen. Kann man sich wohl eine größere Gemeinheit und Gesinnungslosigkeit denken?

Wer ahnt wohl, wenn er sich eine Gratulationskarte kauft, um einer lieben Person einen „fröhlichen Weihnachtsgruß“ oder „herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel“ zu übersenden, in welcher jämmerlichen Arbeits- und Lebensverhältnissen die Verfasserin dieser Glückwunschkarten ihr Dasein fristet und mit kummervollem Herzen und oft klagendem Magen dem lieben Weihnachtstfest entgegensteht! Wie viele würden es kaum für möglich halten, daß der Meister, der zur Aufsicht über diese Arbeiterinnen gestellt ist, ihnen, den infolge der erbärmlichen Lohnverhältnisse von Not und Sorgen Geplagten, zur Binderung derselben in zynischer Weise den Weg zur Prostitution empfiehlt!

Es entwirft dies wahrlich ein herrliches Bild von unserem Unternehmertum und seinen Schergen: Die Männer erhalten meistens einen Lohn, mit dem sie sich kaum selbst, geschweige denn eine Familie ernähren können, die Frau ist deshalb fast ausschließlich gezwungen, zum Unterhalt mit etwas hinzuverdienen, und die Kinder, die infolge dieser Verhältnisse ohnehin eine höchst mangelhafte Erziehung genossen haben und die die Not im Elternhause dazu zwingt, sich sobald als möglich ebenfalls demselben Unternehmertum zur Ausbeutung zur Verfügung zu stellen, ihnen wird dann von den Beträugspersonen dieser Herren die Prostitution empfohlen, wenn sie erklären, mit den ihnen bezahlten Hungerlöhnen nicht auskommen zu können! Daß Herr Adelt abends einer Arbeiterin gegenüber den Galanthomme spielte, die er dann als seine Nichte ausgab, obwohl seine Frau versicherte, daß sie alles andere, nur nicht seine Nichte sei, ist schließlich eine Privatangelegenheit, welche uns wenig anging. Wenn man aber solche Personen den anderen Arbeiterinnen gegenüber bei der Arbeitsverteilung vorzieht, dann wird es wohl gestattet sein, auch dagegen ein ernstes Wort zu sprechen. So ließ er eine solche Freundin von ihm gleich die erste Woche 18 Mk. verdienen, während eine andere schon lange Zeit dort beschäftigt und gut eingearbeitete Arbeiterin bei derselben Arbeit es auf höchstens 15 Mk. brachte.

Was für ein Muster von Gewissenhaftigkeit Herr Adelt in sonstiger Beziehung ist, zeigt sich darin, daß er eines Nachts mal in angetrunkenem Zustande in Begleitung eines Feldwebels vom Alexanderregiment die Nachtpräger aufsuchte, um sie zu „kontrollieren“, in Wirklichkeit wohl aber nur, um dem betreffenden Feldwebel seine Macht und gewichtige Persönlichkeit dort erst richtig ad oculos demonstrieren zu können; denn er bestellte und murkste an diesem und jenem herum, wo er sonst nichts damit zu tun haben will. So auch längere Zeit am Motor. Als er dann wieder fortgegangen war, blieb nach kurzer Zeit der Motor plötzlich stehen und als man den Maschinisten hinzurief, sah dieser, daß es die höchste Zeit gewesen war, um ein unabsehbares Unglück zu verhüten.

Nicht genug mit diesem Bravourstück, das alle Arbeiter auf die Schuld des Herrn Adelt zurückführen: Am anderen Tage, als es ihm gemeldet wurde, suchte er sich damit auszuweiden, daß er sämtliche Präger betrunken angetroffen habe und diese selbst in diesem Zustande die Dummheit gemacht hätten. Und solchen Menschen stellt man als Aufsichtsperson hin und verlangt wohl gar noch, daß er als solcher respektiert wird! In einer Wertstufenversammlung, in welcher unter anderem auch diese Mißstände erörtert wurden, wurde von unserer Seite eine Kommission beauftragt, mit dem Chef diesbezüglich Rücksprache zu nehmen. Jedoch mit dem so manchem Luxuspapierwarensabrikanten eigenen prozhaften Wesen wurde es von dem Firmeninhaber rundweg abgelehnt, mit Vertretern unseres Verbandes überhaupt zu verhandeln.

Ebenso würdig reißt sich hier die Firma Priester & Eyck an, allwo sich der Prägermeister Herr Hammacher ebenfalls bei allerlei Dreckereien und Schuhriegelereien die Sporen zu verdienen sucht. Diese Firma hat im letzten Jahre mit einem Defizit gearbeitet und da man dies den leitenden Personen zuschrieb, wurden die Stellen zum Teil neu besetzt. Unter diesen Neuangeworbenen befand sich auch Herr Hammacher, welcher mit dazu angefordert war, der Gesellschaft wieder auf die Beine zu helfen. Was liegt nun aber solchen Leuten hierbei größtenteils näher, als Abzüge an den Arbeitslöhnen zu machen? Damit es aber die, bei denen man sich dies nicht recht zu machen getraut, nicht gleich merken, versuchte er auf Umwegen, nämlich bei den Prägern durch Berechnung der Stempel nach Quadratcentimeter, zu seinem Ziele zu gelangen. Selbst in der Buchbinderabteilung, wo die Bezahlung ohnehin schon eine jämmerliche war, wurden noch Reduzierungen voraenommen. So wurden zum Beispiel an der Kollschere pro 1000 Stück Karton schneiden ein Pfennig abgezogen. Auch mit einer neuen Arbeitsmethode versuchte Herr Hammacher sein Glück, allerdings eine Arbeitsmethode, welche wohl schwerlich auch nur ein Fachmann gutheißen würde. Daß solchen Leuten die Organisation ein Dorn im Auge ist, erscheint uns nur zu begreiflich und so versucht man es denn

mit aller zu Gebote stehenden Raffiniertheit und Brutalität, derselben den Garauz zu machen. Dieses hat auch Herr Hammacher in vorzüglicher Weise verstanden. Nicht genug damit, daß er bei den Mitgliedern unseres Verbandes herumging, um sie einzeln zur Austrittserklärung zu überreden, nein, er erbot sich sogar bereit dazu, die bisher gezahlten Beiträge, sowie Eintrittsgeld aus seiner Tasche zurückzuerstatten. Versuchte aber auch das noch keine Wirkung, dann wurden die Betreffenden bei der nächsten Gelegenheit — „wegen Mangel an Arbeit“ entlassen. Damit es aber nicht zu sehr auffällt, stets nur immer in kleineren Trupps von zwei, drei, höchstens vier Personen. Und da magt man noch immer vom Terrorismus der Arbeiter zu sprechen! Aber schließlich ist auch dieses Gebaren nicht allzu verwunderlich; denn bei der großen Liebe und Sympathie, welche dem zehnmal gebelagten Unternehmertum von der göttlichen Dame Justitia in der letzten Zeit in solchen Sachen wieder entgegengebracht worden ist, kann man es wohl verstehen, wenn man mit beiden Händen gierig zugreift, wo einem nur schamhaft ein Finger gereicht wird.

Vielleicht beabsichtigt Herr Hammacher, sich durch solches Gebaren wieder das volle Vertrauen zu erwerben, das durch frühere Geldtanten stark in die Brüche gegangen war. Dieser Herr war nämlich längere Zeit in Hannover bei der Firma Molling beschäftigt, welche er um Tausende betrog, infolgedessen Knall und Fall entlassen wurde und es nur einem nahen Verwandten, der zur selben Zeit in demselben Geschäft Direktor war, zu verdanken hat, daß er davor bewahrt geblieben ist, hinter schwedischen Gardinen auf längere Zeit über seine Geldtanten nachzudenken. Uns könnte ja eigentlich die ganze Geschichte gleichgültig sein, und wenn die Firma Priester & Eyck glaube, mit derartigen Personen ihr bergab gehendes Geschäft wieder in die Höhe zu bringen, nun, so ist uns dieses erst recht gleichgültig. Aber wenn die gleiche Firma in ihrer Gewissenhaftigkeit soweit geht, daß sie dort Beschäftigte, welche sich ein paar Karten aneigneten, sofort aufs Straßpflaster warf, so wird es wohl gestattet sein, einen Vergleich zwischen diesen beiden Handlungsweisen anzustellen.

Aber man möchte fast annehmen, daß solche Spezies von Meistern ein gefuchter Artikel geworden ist; denn bei der Firma Böhme sind ebenfalls wenig ehrenhafte Sachen von dem Prägermeister Klaus zu berichten. Dieser Herr hatte mit dem ersten Buchhalter sich assoziiert, „doppelte Buchführung“ eingeführt und auf diese Weise die Arbeiter und Arbeiterinnen in der schändlichsten Weise um ihren sauer verdienten Lohn betrogen. Und zwar geschah dies auch in der Weise, daß er ihnen in ihre Lohnbücher den Lohn hineinschrieb, welchen er ihnen auszahlte, dagegen im Kontor die von ihm angefertigten Duplikate mit bedeutend höheren Lohnsätzen zur Auszahlung vorlegte.

In welcher raffinierten Weise er vorging, zeigt sich zum Beispiel darin, daß er zuweilen den Prägern erklärte, das Lager sei überfüllt, er habe keine Arbeit für sie. Der Chef wünsche aber nicht, daß seine Leute nach Hause gehen; um dem eventuellen Gerede der Leute sich nicht auszuweisen, mußten sie deshalb in der Werkstatt bleiben. Dann ließ er vom Portier einen Kasten mit Bier sowie auch Schnaps hinaufbringen und konnten sie sich dann beim Bier und Krubelbecher die Zeit vertreiben. Er gestattete ihnen dann großmütig, sich einen halben Tag Lohn aufzuschreiben, während er sich auf seine Bücher den ganzen Tag Lohn eventuell auch für Akkordarbeit eine größere Summe ansahrieb. In noch gemeinerer Weise betrog er Arbeiterinnen. Diese ließ er zum Beispiel bei einem Lohn von circa 12 Mk. arbeiten, trieb sie aber dermaßen bei der Arbeit an, daß sie nach den Akkordsätzen 22 bis 25 Mk. verdienten, welche Summe er sich auch, ebenfalls auf seine doppelten Bücher, auszahlen ließ und die Mädchen mit dem karglichen Lohne abspesete, die übrige Summe aber in seine Tasche steckte. Einem Kollegen, welcher diese Betrügereien aufdeckte, kostete es große Mühe, trotzdem dies klar zutage lag; in solch schlauer Weise waren sie zu Werke gegangen. Aber zum Dank dafür, daß jener Kollege die Firma davor bewahrte, noch weiterhin um größere Beträge geschädigt zu werden, wurde er kürzlich von dem Nachfolger des Klaus ohne jeden triftigen Grund entlassen, der es ihm jedoch ziemlich

deutlich zu verstehen gab, nämlich, weil er es gerade sei, der den Werkführern so auf die Finger sähe und vor dem sie sich hüten müßten.

Leider war es hier mehr dem Verhalten der Kollegen zuzuschreiben, daß der betreffende Kollege, der die Betrügereien aufdeckte und der schon zirka acht Jahre in dem Geschäft tätig war, entlassen werden durfte.

Bei der Firma Ernst & Co. gefällt sich der Obermeister Gärtner darin, in der rigorosesten Weise den Arbeiterinnen und Arbeitern gegenüber aufzutreten und sie ebenfalls mit den miserabelsten Löhnen abzuspeisen; die Arbeiter müssen manchmal stundenlang auf Arbeit warten, obgleich es ihm früh genug angefangen wird, daß sie Arbeit gebrauchen.

Schäfer & Scheibe ist eine allbekannte, in unseren Berufskreisen schon oft unrühmlich genannte Firma, wo viele Arbeiter in der größten Not nur eine kurze Gastrolle geben. Denen es aber noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, unter welcher traurigen Arbeitsverhältnissen sie dort beschäftigt werden, die könnten dies leicht in einer Werkstufenversammlung erfahren. So dachte wohl der dortige Prägemeister und verbot deshalb kurzerhand „seinen“ Arbeitern, eine für diese Firma einberufene Werkstufenversammlung zu besuchen.

Auch bei der Firma Schwertfeger wurden neulich recht unliebsame Zustände festgestellt. Ebenso wie bei der vorgenannten Firma mußten auch hier die Arbeiter oft recht lange warten, ehe sie weiter arbeiten konnten. Auch waren die Preise für einzelne Arbeiten derartig, daß die Arbeiter, welche das Glück hatten, sie zu machen, nicht mal die Hälfte des Minimallohnes verdienen konnten. Als die Preßer deshalb die Arbeit niederlegten, lehnte Herr Schwertfeger jeden Einigungsversuch mit dem Hinweis auf den hohen Verdienst, welche einige Ausnahmen betrafen, kurz ab und ist die Werkstube deshalb bis heute noch gesperrt.

Zwar hat Herr Schwertfeger diverse Kräfte mit Hilfe eines Streikbrechers sich anlernen lassen, doch scheinen diese doch nicht nach Wunsch einzuschlagen, denn noch fortwährend sucht er durch Zeitungsinsertate Preßer zu engagieren.

Über Schikanierungen wegen Organisationszugehörigkeit wird noch bei den Firmen Bauli & Pinner, sowie Schaller & Co. geklagt. Während in ersterer Firma der Chef erklärte, nichts gegen die Zugehörigkeit zur Organisation zu haben, der Werkführer trotzdem aber die dort Beschäftigten davon abzuhalten versucht, wurde bei der letzteren Firma zwar ebenfalls von dem Chef unseren Vertretern gegenüber erklärt, daß er nichts gegen die Organisationszugehörigkeit einzuwenden habe. Trotzdem aber wurde kurze Zeit darauf der Vertrauensmann auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs entlassen und wie wir sehr stark vermuten, eben weil er unserem Verbandsangehörige war.

Man sieht auch hier wieder, daß überall versucht wird, die spärlichen Rechte, welche die über's Bohnenlied gepriesenen sozialen Gesetze uns Arbeitern einräumen, soweit wie möglich illusorisch zu machen. Ebenso wie man auch in verschiedenen Geschäften den § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Verzichtserklärung außer Wirksamkeit gesetzt hat.

Es verdient wohl noch verschiedene Firmen in ähnlicher Weise gekennzeichnet zu werden, doch wollen wir für heute es genug sein lassen.

Daß bei solcher Behandlungsweise, solchen Lohn- und Arbeitsverhältnissen es Hunderte vorziehen, trotz aller Not und Sorge, die sie in der Reihe der Arbeitslosen erwartet, dennoch lieber so schnell wie möglich solchen Werkstätten, die oft genug die Brutstätten aller Schande und allen Glends sind, wieder Valet zu sagen, ist gewiß leicht begreiflich. Aber auch diesen Umstand sucht man sogar noch in der raffiniertesten Weise für sich auszunützen.

Hat doch beispielsweise die fassfam bekannte Firma F. Kornblum in ihrer Arbeitsordnung einen Paragraphen aufgenommen, welcher folgendermaßen lautet:

„Neuengagierte Leute, welche nur einen Tag arbeiten, haben keinen Anspruch auf Lohn!“

Sieht man aber noch in Betracht, daß bei dieser Firma, die zirka 40 Personen beschäftigt, in einem Jahre zirka 1000 anfangen und wieder aufhörten, so kann man danach ungefähr ermessen, um welche Summen arme Arbeitslose, oft sich in bitterster Not befindend, dadurch geprellt werden.

Wundern muß man sich nur darüber, wie die Polizei, der doch die Arbeitsordnung vorgelegen haben muß, einen solchen Paragraphen genehmigen konnte.

So viel nun aber auch in den einzelnen Werkstätten die Prinzipale oder deren Vertreter Schuld an den geschädigten Verhältnissen tragen, so muß doch auch eben so rückhaltlos gesagt werden, daß zum guten Teil unsere Kollegen und Kolleginnen mit an diesen Zuständen schuld sind, welche oft mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit oder ohne energischen Widerstand entgegensehen, mit einer Schicksalsgeduld alles über sich ergehen lassen.

In erster Linie trifft dieser Vorwurf die Kollegen, deren Interessenlosigkeit und Nachlässigkeit manchmal geradezu grenzenlos ist und die doch noch immer etwas mehr aufgeklärt und weitschauender sein wollen und auch sein sollten wie die Mehrzahl der Kolleginnen, bei denen ja die Jugend den Indifferentismus oft noch erklärlich sein läßt.

Wenn aber die Kollegen, die zum Teil sogar Vertrauensämter inne haben, oft aus purer Gleichgültigkeit öffentliche Versammlungen, Delegierten- und Kommissionsitzungen nicht besuchen, so muß doch mal diesen ernstlich die Frage vorgelegt werden, ob sie vielleicht noch immer glauben, daß es mit dem Zahlen der Beiträge oder der Annahme eines Vertrauenspostens, den man nur quasi inne hat, sein Bewenden haben kann, im übrigen sich aber um das Verbandsinteresse, das doch im Grunde nur ihr eigenes ist, so wenig wie möglich zu kümmern brauchen! Muß es denn immer wieder gesagt werden, daß es dabei auf keinen Fall bleiben kann, wenn wir Fortschritte machen und greifbare Erfolge erzingen wollen?

Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß sie sich entschieden mehr um das Verbandsleben kümmern, die Versammlungen regelmäßiger besuchen und unser Organ mit etwas mehr Interesse verfolgen, als man dies leider nur zu oft noch beobachten kann. Dann aber auch ihre Kolleginnen, die ihnen von Tag zu Tag immer drohendere Konkurrenz bereiten, immer von neuem über die Zwecke und Ziele unseres Verbandes aufklären und neue Mitglieder gewinnen suchen; anstatt gleichgültig darüber hinwegzugehen und sich mit allerlei unnützem Kram die Zeit vertreiben oder wohl gar in widerlichen persönlichen Geheißigkeiten sich ergehen, sich selbst und der Organisation und somit auch unserem ganzen Verbandszweck zum Schaden. Es ist ja bedauerlich genug, wenn Unorganisierte noch so tief im Unverständnis stecken, daß sie zum Beispiel Werkstufenversammlungen nur zu dem Zweck besuchen, um sich zu orientieren und alles der Stelle, wo sie sich lieb Rind machen wollten, wieder hinterbrachten, ohne zu dem Bewußtsein zu kommen, wie sehr sie sich durch ein solches Verhalten herabsetzen und sich selbst schädigen. Ja, in einer Werkstufenversammlung von Ernst & Co. fühlte sich sogar ein Kollege gemüßigt, den oben näher gezeichneten Herrn Obermeister Gärtner noch in Schutz zu nehmen.

Oft wird aber auch von denen gefehlt, die es recht gut zu machen glauben und zwar dadurch, wenn sie bei entstandenen Differenzen sofort die Arbeit niederlegten und wohl auch ihre Entlassung verlangten, ohne vorher, wie es ihre Pflicht ist, dem Vertrauensmann der Branche davon Mitteilung zu machen, damit dieser zuvor vermittelnd eingreifen kann.

So legten beispielsweise bei Böhme die Arbeiter die Arbeit wegen zu geringer Akkordpreise nieder und als sie sich ihre Entlassungspapiere geholt hatten, machten sie dann erst uns Mitteilung von ihrem Vorgehen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß wir uns dann bei unserem Einigungsversuch mühen lassen: „Die Leute haben ja schon bei uns aufgehört zu arbeiten, sind entlassen, weshalb es sich wohl erübrigt, wegen ihnen zu verhandeln.“

Kollegen und Kolleginnen! Jeder wird wohl schon die Notwendigkeit empfunden haben, daß unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse dringend der Verbesserung bedürfen. Daß dem einzelnen dies vollständig unmöglich ist und er dem Unternehmern machtlos gegenübersteht, wird jeder ohne weiteres einsehen müssen. Was aber unseren Kollegen und Kolleginnen in der Buchbinderbranche usw. möglich gewesen ist, kann bei einigermaßen gutem

Willen auch für unsere Branche möglich sein. Selbstverständlich nur dann, wenn wir möglichst vollständig organisiert sind und so vereint, gestützt durch einen guten Kriegsfonds, einmal energisch unseren Arbeitgeber gegenüber treten.

Deshalb richten wir an alle Berufsangehörigen, ganz besonders aber an die Arbeiterinnen, deren Verhältnisse noch so überaus traurige sind, die dringende Mahnung, sich unverzüglich unserem Verbandsangehörigen und soweit sie demselben schon angehören, für weitere Aufklärung zu sorgen, auf daß auch von unserer Branche bald von einem erfolgreichen Vorgehen berichtet werden kann. K.

## Lohnbewegungen.

Bei der Firma J. F. Diezel in Offenbach a. M., die durch frühere Differenzen, wobei das dort übliche sonderbare Entlohnungssystem weiteren Kreisen bekannt wurde, schon von sich reden machte, sind neuerdings wieder Differenzen ausgebrochen. Während die Firma sich noch vor wenigen Wochen Mühe gab, ihr Personal zu halten, hat sich bei ihr jetzt, kurz vor dem Weihnachtsfeste, die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß mit Verbandsmitgliedern nicht auszukommen ist. Sie kündigte dem Personal am 10. Dezember und am 17. wurden 16 Kollegen und 5 Kolleginnen ausständig, dazu 23 Galanteriemaler. Der Vorsitzende des Porzellanarbeiterverbandes, dem die ausständigen Maler als Mitglieder angehören, suchte bei der Firma zu vermitteln, doch mit negativem Resultat. Die Firma gab unumwunden zu, daß sie die jetzige flane Geschäftszzeit benötigen wolle, um Lohnreduktionen vorzunehmen und sich der lästigen Verbandsmitglieder zu entledigen. Sie stellte sämtliche noch nicht gekündigte Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie organisiert waren, vor die Alternative, entweder aus dem Verband oder aus dem Geschäft auszutreten. Leider traten etwa 10 Mitglieder unseres Verbandes aus dem Verband aus. Da der Chef der Firma den Ausdruck tat, daß er, wenn er wolle, genug Arbeiter bekäme, und da die Firma bereits an anderen Orten auf der Suche nach Arbeitskräften ist, so eruchten wir die Kollegen, diese Firma unbedingt zu meiden, damit der gegen organisierte Arbeiter ausgeübte Willkürakt geföhnt werde.

In Neu-Ruppin wurde die Firma Lange wortbrüchig. Mit dem Vorwand, „sie könne die hohen Löhne nicht mehr zahlen“, kündigte sie 9 Kollegen und 4 Kolleginnen, die am — Weihnachtsabend die Arbeitsstätte verlassen mußten. Ein Vermittlungsversuch des Gauvorsitzenden Bergmann war ergebnislos. Die Firma glaubt jetzt gewiß die Zeit für gekommen, um sich an den Arbeitern, die kürzlich so unbotmäßig waren, auf eine geringe Erhöhung ihrer Löhne zu dringen, zu rächen. Denn wenn sie vier Monate die „hohen“ Löhne zahlen konnte, wird's jetzt auch weiter erträglich sein. Da auch diese Firma auf der Suche nach Arbeitskräften sich befindet, gilt es auch hier, jedes von dort kommende Arbeitsangebot abzulehnen.

Über die Bewegung in Straßburg wird unter Korrespondenzen näheres berichtet.

## Korrespondenzen.

Zuzug ist strengstens fernzuhalten nach Neu-Ruppin und nach der Firma J. F. Diezel, Offenbach a. M.

Über die Firmen Gulbe, Klette und Erdlen in Hamburg ist die Sperre verhängt.

Straßburg. Nachdem die hiesige Lohnkommission schon seit einiger Zeit mit den einzelnen Werkstufen Versammlungen abgehalten hatte, konnte am Sonntag den 13. Dezember eine Privatversammlung unserer Berufsangehörigen mit folgender Tagesordnung stattfinden: Die Tarifbewegung in Deutschland und die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse; Aufstellung eventueller Forderungen. Trotz der Wichtigkeit dieser Tagesordnung waren nur 20 Personen anwesend. Unser Gauvorsitzender Zabel, der das Referat hielt, schilderte sowohl den Zweck einer Organisation wie auch den eines Tarifs. Redner verwies darauf, wie die Tarifbewegung in unserem Gewerbe immer mehr vorwärts schreitet, auch hier in Straßburg wäre es an der Zeit, andere Arbeitszustände zu schaffen. Die Lohnverhältnisse stehen hier in keinem

hältnisse im Allgemeinen zum Teil weit hinter denen anderer Branchen zurückzuführen, ist eine allbekannte Tatsache, die nicht mit Unrecht darauf zurückgeführt wird, daß gerade in dieser Branche eine abnorme Zahl von weiblichen Arbeitskräften gegenüber den männlichen sich vorfindet, welche, abgesehen von der ihr in dieser Beziehung fast würdig zur Seite stehenden Kartonnageindustrie, einzig in ihrer Art ist. Berücksichtigt man dann ferner, daß gerade unter diesen weiblichen Arbeitskräften eine ganz besonders hohe Zahl von jugendlichen Arbeitern sich befindet, welche, da sie fast ausschließlich noch im Elternhause Unterkunft haben, mit den minimalen Löhnen — wenn Beträge von 6, 7, 8 Mk. usw. überhaupt eine solche Bezeichnung verdienen — zufrieden sind, so begreift man ungefähr eine der Ursachen dieser miserablen Lohnverhältnisse.

Es liegt ja dann auch ziemlich nahe, daß solch ein — natürlich stets als arbeiterfreundlich und human gelten wollender — Herr Chef auch seine übrigen Arbeiterinnen und schließlich auch Arbeiter in derselben Weise abzuspeisen versucht.

Sind dann Arbeiterinnen darunter, welche auf sich allein angewiesen sind, sich mit ihrem karglichen Verdienst recht und schlecht durchzuschlagen, und die dann in der Erkenntnis, daß sie sich mit solchen Löhnen nicht zu unterhalten imstande sind, einen höheren Preis für ihre einzige Ware, die sie zu verkaufen haben, für ihre Arbeitskraft fordern, dann werden diese als unverschämte und frech hingestellt und ihnen jene genügamen Lämmlein als Muster vorgeführt.

So hat zum Beispiel bei der Firma Hagelberg die Direktrice, Fräulein Becker, einer Arbeiterin, welche mit ihrem Verdienst nicht zufrieden war, erklärt: „... werden Sie nicht frech, bei uns sind die Mädchen zufrieden, auch wenn sie nur 1 Mk. pro Tag verdienen“. Vermutlich mit Rücksicht auf die oft mit eben solchen Hungerlöhnen zufriedenen ungelerten Kräfte sucht genanntes Fräulein Becker auch mit Vorliebe ungelernete Arbeiterinnen von außerhalb heranzuziehen, die dann zum Beispiel als Prägerinnen angelehrt und schon nach kurzer Zeit am Balancier beschäftigt werden und infolge der ungewohnten und gefährlichen Arbeit gar nicht selten sich Unfälle dabei zuziehen. Man dürfte doch wahrlich etwas mehr Einsicht von dem Leiter des Geschäftes Herrn Dr. Gerschel erwarten, zumal er früher längere Zeit Gewerbegerichtsbeisitzer war. Oder sollten ihm diese Verhältnisse noch unbekannt geblieben sein?

In nicht minder vorzüglicher Weise versteht es der Brägemeister Abelt bei der Firma Lange & Wunsch, die Arbeitsverhältnisse immer jämmerlicher zu gestalten. Während zum Beispiel früher die Arbeiterinnen, welche einen Verdienst von 20 Mk. erzielten, eine Extraprämie von 2 Mk. ausbezahlt erhielten, wird jetzt von dem genannten Brägemeister die Arbeit so verteilt, daß die Mädchen auf höchstens 19 Mk. kommen, damit die Prämie gepart wird. Auch bei der feinerzeit eingeführten Nacharbeit wollte man sich dort absolut nicht dazu verstehen, die ortsüblichen Prozente zu zahlen und erst als die Arbeit zu sehr drängte, bequeme man sich dazu. Herr Abelt glaubt anscheinend auch, wer sich mit schlechten Löhnen abspenken lasse, nehme es auch in puncto Bezahlung nicht so genau und so tituliert er die Arbeiterinnen denn auch mit kaum wiederzugebenden Schimpfnamen und hat ihnen auch schon Ohrfeigen angeboten. Ja, seine Gemeinheit geht sogar soweit, daß er einigen Arbeiterinnen, welche sich wegen zu geringem Verdienst bei ihm beschwerten, empfahl, „nach der Friedrichstraße zu gehen“, was hier ebenfalls bedeutet, daß sie sich der Prostitution ergeben sollen. Kann man sich wohl eine größere Gemeinheit und Sinnlosigkeit denken?

Wer ahnt wohl, wenn er sich eine Gratulationskarte kauft, um einer lieben Person einen „fröhlichen Weihnachtsgruß“ oder „herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel“ zu überbringen, in welcher jämmerlichen Arbeits- und Lebensverhältnissen die Verfasserin dieser Glückwunschkarten ihr Dasein fristet und mit kummervollem Herzen und oft hungerndem Magen dem lieben Weihnachtsfest entgegen sieht! Wie viele würden es kaum für möglich halten, daß der Meister, der zur Aufsicht über diese Arbeiterinnen gesetzt ist, ihnen, den infolge der erbärmlichen Lohnverhältnisse von Not und Sorgen Geplagten, zur Binderung derselben in zynischer Weise den Weg zur Prostitution empfiehlt!

Es entwirft dies wahrlich ein herrliches Bild von unserem Unternehmertum und seinen Schergen: Die Männer erhalten meistens einen Lohn, mit dem sie sich kaum selbst, geschweige denn eine Familie ernähren können, die Frau ist deshalb fast ausschließlich gezwungen, zum Unterhalt mit etwas hinzuzuverdienen, und die Kinder, die infolge dieser Verhältnisse ohnehin eine höchst mangelhafte Erziehung genossen haben und die die Not im Elternhause dazu zwingt, sich sobald als möglich ebenfalls demselben Unternehmertum zur Ausbeutung zur Verfügung zu stellen, ihnen wird dann von den Vertrauenspersonen dieser Herren die Prostitution empfohlen, wenn sie erklären, mit den ihnen bezahlten Hungerlöhnen nicht auskommen zu können! Daß Herr Abelt abends einer Arbeiterin gegenüber den Galanthomme spielte, die er dann als seine Nichte ausgab, obwohl seine Frau versicherte, daß sie alles andere, nur nicht seine Nichte sei, ist schließlich eine Privatangelegenheit, welche uns wenig angeht. Wenn man aber solche Personen den anderen Arbeiterinnen gegenüber bei der Arbeitsverteilung vorzieht, dann wird es wohl gestattet sein, auch dagegen ein ernstes Wort zu sprechen. So ließ er eine solche Freundin von ihm gleich die erste Woche 18 Mk. verdienen, während eine andere schon lange Zeit dort beschäftigte und gut eingearbeitete Arbeiterin bei derselben Arbeit es auf höchstens 15 Mk. brachte. Was für ein Muster von Gemisshaftigkeit Herr Abelt in sonstiger Beziehung ist, zeigt sich darin, daß er eines Nachts mal in angetrunkenem Zustande in Begleitung eines Feldwebels vom Alexanderregiment die Nachprüfer aufsuchte, um sie zu „kontrollieren“, in Wirklichkeit wohl aber nur, um dem betreffenden Feldwebel seine Macht und gewichtige Persönlichkeit dort erst richtig ad oculos demonstrieren zu können; denn er bestellte und murkste an diesem und jenem herum, wo er sonst nichts damit zu tun haben will. So auch längere Zeit am Motor. Als er dann wieder fortgegangen war, blieb nach kurzer Zeit der Motor plötzlich stehen und als man den Maschinisten hinarief, sah dieser, daß es die höchste Zeit gewesen war, um ein unabsehbares Unglück zu verhüten.

Nicht genug mit diesem Bravourstück, das alle Arbeiter auf die Schuld des Herrn Abelt zurückführen: Am anderen Tage, als es ihm gemeldet wurde, suchte er sich damit auszurechen, daß er sämtliche Präger betrunken angetroffen habe und diese selbst in diesem Zustande die Dummheit gemacht hätten. Und solchen Menschen stellt man als Aufsichtsperson hin und verlangt wohl gar noch, daß er als solcher respektiert wird! In einer Werkstubeversammlung, in welcher unter anderem auch diese Mißstände erörtert wurden, wurde von unserer Seite eine Kommission beauftragt, mit dem Chef dieserhalb Rücksprache zu nehmen. Jedoch mit dem so manchem Lugszipapierwarenfabrikanten eigenen prophanhaften Wesen wurde es von dem Firmeninhaber rundweg abgelehnt, mit Vertretern unseres Verbandes überhaupt zu verhandeln.

Ebenso würdig reißt sich hier die Firma Priester & Syd an, allwo sich der Brägemeister Herr Hammacher ebenfalls bei allerlei Drückereien und Schurtriegeleien die Sporen zu verdienen sucht. Diese Firma hat im letzten Jahre mit einem Defizit gearbeitet und da man dies den leitenden Personen zuschrieb, wurden die Stellen zum Teil neu besetzt. Unter diesen Neuangeworbenen befand sich auch Herr Hammacher, welcher mit dazu ausgetoren war, der Gesellschaft wieder auf die Beine zu helfen. Was liegt nun aber solchen Leuten hierbei größtenteils näher, als Abzüge an den Arbeitslöhnen zu machen? Damit es aber die, bei denen man sich dies nicht recht zu machen getraut, nämlich bei den Brägern durch Berechnung der Stempel nach Quadratcentimeter, zu seinem Ziele zu gelangen. Selbst in der Buchbindereibteilung, wo die Bezahlung ohnehin schon eine jämmerliche war, wurden noch Reduzierungen vorgenommen. So wurden zum Beispiel an der Kallische pro 1000 Stück Karton schneiden ein Pfennig abgezogen. Auch mit einer neuen Arbeitsmethode versuchte Herr Hammacher sein Glück, allerdings eine Arbeitsmethode, welche wohl schwerlich auch nur ein Fachmann gutheißen würde. Daß solchen Leuten die Organisation ein Dorn im Auge ist, erscheint uns nur zu begreiflich und so versucht man es denn

mit aller zu Gebote stehenden Raffiniertheit und Brutalität, derselben den Saraus zu machen. Dieses hat auch Herr Hammacher in vorzüglicher Weise verstanden. Nicht genug damit, daß er bei den Mitgliefern unseres Verbandes herumging, um sie einzeln zur Austrittserklärung zu überreden, nein, er erbot sich sogar bereit dazu, die bisher gezahlten Beiträge, sowie Eintrittsgeld aus seiner Tasche zurückzuerstatten. Verfehlt aber auch das noch seine Wirkung, dann wurden die Betreffenden bei der nächsten Gelegenheit — „wegen Mangel an Arbeit“ entlassen. Damit es aber nicht zu sehr auffällt, stets nur immer in kleineren Trupps von zwei, drei, höchstens vier Personen. Und da wagt man noch immer vom Terrorismus der Arbeiter zu sprechen! Aber schließlich ist auch dieses Gebaren nicht allzu verurwerflich; denn bei der großen Liebe und Sympathie, welche dem zehnmal gebelagten Unternehmertum von der göttlichen Dame Justitia in der letzten Zeit in solchen Sachen wieder entgegengebracht worden ist, kann man es wohl verstehen, wenn man mit beiden Händen gierig zugreift, wo einem nur schamhaft ein Finger gereicht wird.

Vielleicht beabsichtigt Herr Hammacher, sich durch solches Gebaren wieder das volle Vertrauen zu erwerben, das durch frühere Geldtaten stark in die Brüche gegangen war. Dieser Herr war nämlich längere Zeit in Hannover bei der Firma Molling beschäftigt, welche er um Tausende betrog, infolgedessen Knall und Fall entlassen wurde und es nur einem nahen Verwandten, der zur selben Zeit in demselben Geschäft Direktor war, zu verdanken hat, daß er davor bewahrt geblieben ist, hinter schwedischen Gardinen auf längere Zeit über seine Geldtaten nachzudenken. Uns könnte ja eigentlich die ganze Geschichte gleichgültig sein, und wenn die Firma Priester & Syd glaubte, mit derartigen Personen ihr bergab gehendes Geschäft wieder in die Höhe zu bringen, nun, so ist uns dieses erst recht gleichgültig. Aber wenn die gleiche Firma in ihrer Gemisshaftigkeit soweit geht, daß sie dort Beschäftigte, welche sich ein paar Karten aneigneten, sofort aufs Straßenpflaster warf, so wird es wohl gestattet sein, einen Vergleich zwischen diesen beiden Handlungsweisen anzustellen.

Aber man möchte fast annehmen, daß solche Spezies von Meistern ein gesuchter Artikel geworden ist; denn bei der Firma Böhme sind ebenfalls wenig ehrenhafte Sachen von dem Brägemeister Klaus zu berichten. Dieser Herr hatte mit dem ersten Buchhalter sich assoziiert, „doppelte Buchführung“ eingeführt und auf diese Weise die Arbeiter und Arbeiterinnen in der schändlichsten Weise um ihren sauer verdienten Lohn betrogen. Und zwar geschah dies auch in der Weise, daß er ihnen in ihre Lohnbücher den Lohn hineinschrieb, welchen er ihnen auszahlte, dagegen im Kontor die von ihm angefertigten Duplikate mit bedeutend höheren Lohnsätzen zur Auszahlung vorlegte.

In welcher raffinierter Weise er vorging, zeigt sich zum Beispiel darin, daß er zuweilen den Brägern erklärte, das Lager sei überfüllt, er habe keine Arbeit für sie. Der Chef wünsche aber nicht, daß seine Leute nach Hause gehen; um dem eventuellen Gerede der Leute sich nicht auszusetzen, mußten sie deshalb in der Werkstätt bleiben. Denn ließ er vom Portier einen Kasten mit Bier sowie auch Schnaps hinaufbringen und konnten sie sich dann beim Bier und Trudelbecher die Zeit vertreiben. Er gestattete ihnen dann großmütig, sich einen halben Tag Lohn aufzuschreiben, während er sich auf seine Bücher den ganzen Tag Lohn eventuell auch für Akkordarbeit eine größere Summe anschrieb. In noch gemeinerer Weise betrog er Arbeiterinnen. Diese ließ er zum Beispiel bei einem Lohn von circa 12 Mk. arbeiten, trieb sie aber dermaßen bei der Arbeit an, daß sie nach den Akkordbögen 22 bis 25 Mk. verdienten, welche Summe er sich auch, ebenfalls auf seine doppelten Bücher, auszahlen ließ und die Mädchen mit dem karglichen Lohne abpfeifte, die übrige Summe aber in seine Tasche steckte. Einem Kollegen, welcher diese Betrügereien ausbedachte, kostete es große Mühe, trotzdem dies klar zutage lag; in solch schlauer Weise waren sie zu Werke gegangen. Aber zum Dank dafür, daß jener Kollege die Firma davor bewahrte, noch weiterhin um größere Beträge geschädigt zu werden, wurde er kürzlich von dem Nachfolger des Klaus ohne jeden triftigen Grund entlassen, der es ihm jedoch ziemlich

deutlich zu verstehen gab, nämlich, weil er es gerade sei, der den Werkführern so auf die Finger sähe und vor dem sie sich hüten müßten.

Leider war es hier mehr dem Verhalten der Kollegen zuzuschreiben, daß der betreffende Kollege, der die Betrügereien aufdeckte und der schon zirka acht Jahre in dem Geschäft tätig war, entlassen werden durfte.

Bei der Firma Ernst & Co. gefällt sich der Obermeister Gärtner darin, in der rigorosesten Weise den Arbeiterinnen und Arbeitern gegenüber aufzutreten und sie ebenfalls mit den miserabelsten Löhnen abzuspüren; die Arbeiter müssen manchmal stundenlang auf Arbeit warten, obgleich es ihm früh genug angefangen wird, daß sie Arbeit gebrauchen.

Schäfer & Scheibe ist eine allbekannte, in unseren Berufskreisen schon oft unrühmlich genannte Firma, wo viele Arbeiter in der größten Not nur eine kurze Gastrolle geben. Denen es aber noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, unter welcher traurigen Arbeitsverhältnissen sie dort beschäftigt werden, die könnten dies leicht in einer Werkstubeversammlung erfahren. So dachte wohl der dortige Prägenmeister und verbot deshalb kurzerhand „seinen“ Arbeitern, eine für diese Firma einberufene Werkstubeversammlung zu besuchen.

Auch bei der Firma Schwertfeger wurden neulich recht unliebsame Zustände festgestellt. Ebenso wie bei der vorgenannten Firma mußten auch hier die Arbeiter oft recht lange warten, ehe sie weiter arbeiten konnten. Auch waren die Preise für einzelne Arbeiten derartig, daß die Arbeiter, welche das Glück hatten, sie zu machen, nicht mal die Hälfte des Minimallohnes verdienen konnten. Als die Preßer deshalb die Arbeit niederlegten, lehnte Herr Schwertfeger jeden Einigungsversuch mit dem Hinweis auf den hohen Verdienst, welche einige Ausnahmen betrafen, kurz ab und ist die Werkstube deshalb bis heute noch gesperrt.

Zwar hat Herr Schwertfeger diverse Kräfte mit Hilfe eines Streikbrechers sich anlernen lassen, doch scheinen diese doch nicht nach Wunsch einzuschlagen, denn noch fortwährend sucht er durch Zeitungsinsertate Preßer zu engagieren.

Über Schikanierungen wegen Organisationszugehörigkeit wird noch bei den Firmen Pauli & Binner, sowie Schaller & Co. geklagt. Während in ersterer Firma der Chef erklärte, nichts gegen die Zugehörigkeit zur Organisation zu haben, der Werkführer trotzdem aber die dort Beschäftigten davon abzuhalten versucht, wurde bei der letzteren Firma zwar ebenfalls von dem Chef unseren Vertretern gegenüber erklärt, daß er nichts gegen die Verbandszugehörigkeit einzuwenden habe. Trotzdem aber wurde kurze Zeit darauf der Vertrauensmann auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs entlassen und wie wir sehr stark vermuten, eben weil er unserem Verbandsangehörige war.

Man sieht auch hier wieder, daß überall versucht wird, die spärlichen Rechte, welche die überzähligen Bohnenlieb gepriesenen sozialen Gesetze uns Arbeitern einräumen, soweit wie möglich illusorisch zu machen. Ebenso wie man auch in verschiedenen Geschäften den § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs durch Verzichtklärung außer Wirksamkeit gesetzt hat.

Es verdienen wohl noch verschiedene Firmen in ähnlicher Weise gekennzeichnet zu werden, doch wollen wir für heute es genug sein lassen.

Daß bei solcher Behandlungsweise, solchen Lohn- und Arbeitsverhältnissen es Hunderte vorziehen, trotz aller Not und Sorge, die sie in der Reihe der Arbeitslosen erwartet, dennoch lieber so schnell wie möglich solchen Werkstätten, die oft genug die Brutstätten aller Schande und allen Glends sind, wieder Valet zu sagen, ist gewiß leicht begreiflich. Aber auch diesen Umstand sucht man sogar noch in der raffiniertesten Weise für sich auszunützen.

Hat doch beispielsweise die fassam bekannte Firma J. Kornblum in ihrer Arbeitsordnung einen Paragraphen aufgenommen, welcher folgendermaßen lautet:

„Neuengagierte Leute, welche nur einen Tag arbeiten, haben keinen Anspruch auf Lohn!“

Zieht man aber noch in Betracht, daß bei dieser Firma, die zirka 40 Personen beschäftigt, in einem Jahre zirka 1000 anfangen und wieder aufhörten, so kann man danach ungefähr ermessen, um welche Summen arme Arbeitslose, oft sich in bitterster Not befindend, dadurch geprellt werden.

Wundern muß man sich nur darüber, wie die Polizei, der doch die Arbeitsordnung vorgelegen haben muß, einen solchen Paragraphen genehmigen konnte.

Soviel nun aber auch in den einzelnen Werkstätten die Prinzipale oder deren Vertreter schuld an den geschilderten Verhältnissen tragen, so muß doch auch ebenso rückhaltlos gesagt werden, daß zum guten Teil unsere Kollegen und Kolleginnen mit an diesen Zuständen schuld sind, welche oft mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit oder ohne energischen Widerstand entgegenzusehen, mit einer Schafsgeduld alles über sich ergehen lassen.

In erster Linie trifft dieser Vorwurf die Kollegen, deren Interessenlosigkeit und Nachlässigkeit manchmal geradezu grenzenlos ist und die doch noch immer etwas mehr aufgeklärt und weitschauender sein wollen und auch sein sollten wie die Mehrzahl der Kolleginnen, bei denen ja die Jugend den Indifferentismus oft noch erklärlich sein läßt.

Wenn aber die Kollegen, die zum Teil sogar Vertrauensämter inne haben, oft aus purer Gleichgültigkeit öffentliche Versammlungen, Delegierten- und Kommissionsitzungen nicht besuchen, so muß doch mal diesen ernstlich die Frage vorgelegt werden, ob sie vielleicht noch immer glauben, daß es mit dem Zahlen der Beiträge oder der Annahme eines Vertrauenspostens, den man nur quasi inne hat, sein Bewenden haben kann, im übrigen sich aber um das Verbandsinteresse, das doch im Grunde nur ihr eigenes ist, so wenig wie möglich zu kümmern brauchen!? Muß es denn immer wieder gesagt werden, daß es dabei auf keinen Fall bleiben kann, wenn wir Fortschritte machen und greifbare Erfolge erringen wollen?

Es ist deshalb dringend zu wünschen, daß sie sich entschieden mehr um das Verbandsleben kümmern, die Versammlungen regelmäßiger besuchen und unser Organ mit etwas mehr Interesse verfolgen, als man dies leider nur zu oft noch beobachten kann. Dann aber auch ihre Kolleginnen, die ihnen von Tag zu Tag immer drohendere Konkurrenz bereiten, immer von neuem über die Zwecke und Ziele unseres Verbandes aufklären und neue Mitglieder zu gewinnen suchen; anstatt gleichgültig darüber hinwegzugehen und sich mit allerlei unnützem Kräm die Zeit vertreiben oder wohl gar in widerlichen persönlichen Gefälligkeiten sich ergehen, sich selbst und der Organisation und somit auch unserem ganzen Berufe zum Schaden. Es ist ja bedauerlich genug, wenn Unorganisierte noch so tief im Unverstand stecken, daß sie zum Beispiel Werkstubeversammlungen nur zu dem Zweck besuchen, um sich zu orientieren und alles der Stelle, wo sie sich lieb kind machen wollten, wieder hinterbrachten, ohne zu dem Bewußtsein zu kommen, wie sehr sie sich durch ein solches Verhalten herabsetzen und sich selbst schädigen. Ja, in einer Werkstubeversammlung von Ernst & Co. fühlte sich sogar ein Kollege gemüßigt, den oben näher gezeichneten Herrn Obermeister Gärtner noch in Schutz zu nehmen.

Oft wird aber auch von denen gefehlt, die es recht gut zu machen glauben und zwar dadurch, wenn sie bei entstandenen Differenzen sofort die Arbeit niederlegen und wohl auch ihre Entlassung verlangen, ohne vorher, wie es ihre Pflicht ist, dem Vertrauensmann der Branche davon Mitteilung zu machen, damit dieser zuvor vermittelnd eingreifen kann.

So legten beispielsweise bei Böhme die Arbeiter die Arbeit wegen zu geringer Akkordpreise nieder und als sie sich ihre Entlassungspapiere geholt hatten, machten sie dann erst uns Mitteilung von ihrem Vorgehen. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß wir uns dann bei unserem Einigungsversuch mühen sagen lassen: „Die Leute haben ja schon bei uns aufgehört zu arbeiten, sind entlassen, weshalb es sich wohl erübrigt, wegen ihnen zu verhandeln.“

Kollegen und Kolleginnen! Jeder wohl schon die Notwendigkeit empfunden haben, daß unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse dringend der Verbesserung bedürfen. Daß dem einzelnen dies vollständig unmöglich ist und er dem Unternehmertum machtlos gegenübersteht, wird jeder ohne weiteres einsehen müssen. Was aber unseren Kollegen und Kolleginnen in der Buchbinderbranche usw. möglich gewesen ist, kann bei einigermaßen gutem

Willen auch für unsere Branche möglich sein. Selbstverständlich nur dann, wenn wir möglichst vollzählig organisiert sind und so vereint, gestützt durch einen guten Kriegsfonds, einmal energisch unseren Arbeitgebern gegenüberreten.

Deshalb richten wir an alle Berufsangehörigen, ganz besonders aber an die Arbeiterinnen, deren Verhältnisse noch so überaus traurige sind, die dringende Mahnung, sich unverzüglich unserem Verbandsangehörigen anzuschließen und somit sie demselben schon angehören, für weitere Aufklärung zu sorgen, auf daß auch von unserer Branche bald von einem erfolgreichen Vorgehen berichtet werden kann. K.

## Lohnbewegungen.

Bei der Firma J. F. Diezel in Offenbach a. M., die durch frühere Differenzen, wobei das dort übliche sonderbare Entlohnungssystem weiteren Kreisen bekannt wurde, schon von sich reden machte, sind neuerdings wieder Differenzen ausgebrochen. Während die Firma sich noch vor wenigen Wochen Mühe gab, ihr Personal zu halten, hat sich bei ihr jetzt, kurz vor dem Weihnachtsfeste, die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß mit Verbandsmitgliedern nicht auszukommen ist. Sie kündigte dem Personal am 10. Dezember und am 17. wurden 16 Kollegen und 5 Kolleginnen ausständig, dazu 23 Galanteriemaler. Der Vorsitzende des Porzellanarbeiterverbandes, dem die ausständigen Maler als Mitglieder angehören, suchte bei der Firma zu vermitteln, doch mit negativem Resultat. Die Firma gab unumwunden zu, daß sie die jetzige flauere Geschäftszeit benützen wolle, um Lohnreduktionen vorzunehmen und sich der lästigen Verbandsmitglieder zu entledigen. Sie stellte sämtliche noch nicht gekündigte Arbeiter und Arbeiterinnen, soweit sie organisiert waren, vor die Alternative, entweder aus dem Verband oder aus dem Geschäft auszutreten. Leider traten etwa 10 Mitglieder unseres Verbandes aus dem Verband aus. Da der Chef der Firma den Ausdruck tat, daß er, wenn er wolle, genug Arbeiter bekäme, und da die Firma bereits an anderen Orten auf der Suche nach Arbeitskräften ist, so ersuchen wir die Kollegen, diese Firma unbedingt zu meiden, damit der gegen organisierte Arbeiter ausgeübte Willkür gestoppt werde.

In Neu-Ruppin wurde die Firma Lange wortbrüchig. Mit dem Vorwand, „sie könne die hohen Löhne nicht mehr zahlen“, kündigte sie 9 Kollegen und 4 Kolleginnen, die am — Weihnachtsabend die Arbeitsstätte verlassen mußten. Ein Vermittlungsversuch des Gauvorsitzenden Bergmann war ergebnislos. Die Firma glaubt jetzt gewiß die Zeit für gekommen, um sich an den Arbeitern, die kürzlich so unbotmäßig waren, auf eine geringe Erhöhung ihrer Löhne zu dringen, zu wachen. Denn wenn sie vier Monate die „hohen“ Löhne zahlen konnte, wird's jetzt auch weiter erträglich sein. Da auch diese Firma auf der Suche nach Arbeitskräften sich befindet, gilt es auch hier, jedes von dort kommende Arbeitsangebot abzulehnen.

Über die Bewegung in Straßburg wird unter Korrespondenzen näheres berichtet.

## Korrespondenzen.

Zuzug ist strengstens fernzuhalten nach Neu-Ruppin und nach der Firma J. F. Diezel, Offenbach a. M.

Über die Firmen Gulbe, Klette und Erdlen in Hamburg ist die Sperre verhängt.

Strasburg. Nachdem die hiesige Lohnkommission schon seit einiger Zeit mit den einzelnen Werkstube Versammlungen abgehalten hatte, konnte am Sonntag den 18. Dezember eine Privatversammlung unserer Berufsangehörigen mit folgender Tagesordnung stattfinden: Die Tarifbewegung in Deutschland und die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse; Aufstellung eventueller Forderungen. Trotz der Wichtigkeit dieser Tagesordnung waren nur 20 Personen anwesend. Unser Gauvorsitzender Babel, der das Referat hielt, schilderte sowohl den Zweck einer Organisation wie auch den eines Tarifs. Nebenverweis darauf, wie die Tarifbewegung in unserem Gewerbe immer mehr vorwärts schreitet, auch hier in Straßburg wäre es an der Zeit, andere Arbeitszustände zu schaffen. Die Lohnverhältnisse stehen hier in keinem

Verhältnis zu den hohen Preisen für Wohnungen und Lebensmittel, werden doch in einzelnen Werkstätten 12 bis 18 Mk. gezahlt; bei einem Buchbindermeister beträgt der höchste Lohn 21 Mk. bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit. Die Arbeitszeit beträgt fast überall 10 1/2 bis 11 Stunden und dabei werden die Feiertage abgezogen. Überlunden werden nur in einzelnen Firmen besser bezahlt. Als Zabel mit seinen Ausführungen über die hiesigen Verhältnisse zu Ende war, wurde zur Aufstellung der Forderungen geschritten. Nach ziemlich reger Debatte wurden folgende Forderungen aufgestellt: Die tägliche Arbeitszeit soll betragen 10 Stunden inklusive einer halben Stunde Pause.

Wochenlohn für Ausgelernte 16 Mk., für Arbeiter nach einem Jahre Gehilfenstätigkeit 18 Mk., nach zwei Jahren 21 Mk. und für Spezialarbeiter 24 Mk. Minimallohn. Arbeiterinnen sollen im ersten halben Jahre 6 Mk., im zweiten halben Jahre 9 Mk. und nach einem Jahre 12 Mk. Minimallohn erhalten, Spezialarbeiterinnen 15 Mk. Arbeiter und Arbeiterinnen, welche die geforderten Minimallöhne bereits bekommen, sollen einen Zuschlag von 10 Prozent erhalten. Bezahlung der Feiertage. Überzeitarbeit wird mit 25 Prozent, Sonntagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Als die Forderungen nochmals begründet worden waren, erfolgte die Annahme mit allen gegen eine Stimme.

Die Lohnkommission wurde gleich beauftragt, diese Forderungen so schnell als möglich an die Prinzipale zu versenden.

Nachdem noch vier Aufnahmen zu verzeichnen waren, erfolgte Schluß der Versammlung, indem der Vorsitzende die Anwesenden ersuchte, dem Verbände treu zu bleiben und tüchtig zu agitieren zum Wohle der Allgemeinheit.

Am 20. Dezember hielten wir eine zweite Privatversammlung ab, in der unser Vorsitzender Zabel über die eingegangenen Antworten der Prinzipale Bericht erstattete. Die Forderungen wurden an 44 Firmen versandt, von diesen hatten bis zur Versammlung nur 7 geantwortet, trotzdem allen für Rückporto eine Freimarke beigelegt war. Die eingegangenen Antworten selbst sind sehr mangelhaft. Während eine Firma überhaupt nichts bewilligen will, weiß laut Antwortschreiben eine andere nicht, was 10 Prozent Zulage ist. Ein Meister, der nicht einmal seinen Namen nennt, beantwortet unsere in den Forderungen enthaltene Frage: Bewilligen Sie die zehnstündige Arbeitszeit inklusive einer halben Stunde Pause? „Elf Stunden ohne Pause!“ Es wäre nur zu wünschen, daß man diesen Prinzipal mit Namen kennen lernte, um näher mit ihm in Verbindung zu kommen.

In der darauffolgenden Diskussion wurde von verschiedenen Rednern das Verhalten jener Prinzipale mißbilligt, die es nicht für notwendig hielten, auf unsere Forderungen zu antworten. Mitgeteilt wird, daß die Meister eine Versammlung abhielten; über etwaige dort gefasste Beschlüsse bezüglich unserer Forderungen ist uns noch keine Mitteilung zugegangen. Thoniel glaubt mitteilen zu können, daß die Forderungen von den größeren Firmen bewilligt werden. Buchs führt aus, daß bei Selig jun. die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt worden sei. Sämtliche Redner wünschten, daß die gestellten Forderungen aufrecht erhalten und so gut wie möglich durchgeführt werden müssen. Thoniel stellt hierauf den Antrag: daß die Lohnkommission bei den einzelnen Geschäften schriftlich vorstellig werden soll und die Firmen verpflichtet werden sollen, unbedingt zu antworten oder ihren Arbeitern die Antwort zukommen zu lassen, falls sie mit der Kommission nicht unterhandeln wollen. Dieser Antrag wurde nach kurzer Debatte einstimmig angenommen. — Hierauf schloß der Vorsitzende die von 35 Personen besuchte Versammlung, die uns elf Aufnahmen brachte. Mögen die neuen Mitglieder unserem Verbände treu bleiben.

**Bundschau.**

\* Die außerordentliche Generalversammlung unserer freien Hilfsrentenkasse, die am 20. Dezember in Leipzig stattfand, nahm untergeordnete Änderungen des Statuts vor, wie solche sich nach dem Wortlaut der neuen Krankentassen-

novelle nachträglich noch notwendig machten. Näheren Bericht bringen wir in Nummer 1.

\* Dauernde Beschäftigung. Die Firma Wilh. Köhler in Minden i. W. engagiert alljährlich anfangs Oktober Buchbinder auf dauernde Arbeit durch den „Klinschen Anzeiger“ oder durch den Arbeitsnachweis von Bielefeld. Wer irgend welchen Anspruch auf „dauernde“ Stellung macht, sei davor gewarnt, denn wenige Tage vor Weihnachten werden, da die Saisonarbeit zu Ende, die Arbeiter entlassen; es handelt sich nur um Aus- hilfestellen.

\* Der Schriftgießereistreik in Leipzig kennzeichnet sich immer mehr als ein recht hartnäckiger. Erneute Einigungsversuche der Gehilfenvertreter scheiterten; die Situation ist unverändert.

\* In Crimmitschau dauern die behördlichen Bedrückungen der Ausgesperrten fort. Jetzt ist auch die für die Ausgesperrten arrangierte Weihnachtsfeier verboten worden, die Arbeiter werden sich auch hiergegen, wie gegen alle anderen Maßnahmen zu schützen wissen. Wegen der polizeilichen Maßnahmen war der Vorsitzende der Generalkommission, Rezien, beim Bürgermeister in Crimmitschau vorstellig, doch ohne eine Aufhebung derselben erwirken zu können. — Die Geldmittel für die Ausgesperrten fließen jetzt so reichlich, daß bis Ende Januar die Unterstützungen gesichert sein sollen. Doch auch die Textilindustriellen haben in Rottbus eine Konferenz abgehalten und beschlossen, die Crimmitschauer Fabrikanten mit Geldmitteln zu unterstützen.

**Briefkasten.**

R. in Gh. Kann erst in nächster Nummer aufgenommen werden. — Zurückgestellt: Berichte aus Eisenach, Chemnitz und Duisburg.

**Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig.** [751] [1.60]

**Verwaltungsstelle Hannover.**  
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich unser Kassentotal ab 1. Januar 1904 im „Hotel Wiedbrank“ Ecke Knochenhauerstraße und Markstallstraße befindet, daselbst werden Beiträge und Aufnahmen jeden Sonnabend von 8—10 Uhr entgegengenommen. Die Ortsverwaltung. [751]

**Fachverein Leipzig.**

Freitag den 22. Januar 1904, abends 7 Uhr

**Generalversammlung**

in der „Thüringer Dorfschmiede“.

757] Tagesordnung: [8.60]  
1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Anträge. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Verschiedenes.  
Anträge müssen 14 Tage vorher beim Vorstand eingereicht werden.  
Zahlreichen Besuch sieht entgegen  
Der Vorstand.  
NB. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

**Voranzeige.**

**Achtung! Berlin. Achtung!**

Sonnabend den 23. Januar 1904

**Grosser Wiener Masken-Ball**

in den Gesamträumen von L. Kellers Festsälen, Koppenstr. 29

758] arrangiert von der [5.00]  
Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes; von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Buchbinder und vom Buchbinder-Männerchor Berlin.

**Tanz im großen und im oberen Saale.**

Anfang 1/29 Uhr. — Billett 50 Pf.

Billets sind vom 2. Januar ab in allen Zahlstellen des Verbandes und der Krankenkasse, in den Übungsstunden des Buchbinder-Männerchores, Melchiorstr. 15 (jeden Montag abend), sowie in den Bureaus, Engel-Ufer 15, Zimmer 21 und 24, zu haben.

**Das Komitee.**

**MARGARETE PLESS**  
**HEINRICH KIRCHHOFF**  
759] Verlobte [1.00  
Friedrichshagen b. Berlin Berlin  
Weihnachten 1903.

---

**ANNA KUPFERER**  
**FRANZ MÜLLER**  
752] VERLOBTE [0.60  
Appenweier Karlsruhe  
Weihnachten 1903.

---

**MARIE KÜNNE**  
**ERNST GENSCH**  
753] VERLOBTE. [0.60  
Hildesheim, Weihnachten 1903.

---

Unseren lieben Kollegen [0.90]  
**Heinrich Schönwälder**  
und **Willy Grimmer**  
zu ihrer Verlobung die  
„Herzlichsten Glückwünsche!“  
754] Die organisierten Kollegen von Zwickau.

---

Unserem lieben Freunde und Kollegen  
**Otto Manitz**  
zu seiner Verlobung die „Herzlichsten  
Glückwünsche!“ [1.20  
755] Die Kollegen der Zahlstelle Hagen i. W.  
Bon Hagen nach Dresden erschalle allweil  
Dem Otto nebst Braut ein dreifach „Papp Heil!“

---

Unserem lieben Kollegen [0.90]  
**Bernhard Schippmann**  
zu seiner an Weihnachten stattfindenden Verlobung mit  
Fräulein **Luise Alandt**  
die Herzlichsten Glückwünsche!  
756] W. W. W. R. H. R.